

## **Predigt zum 7. Sonntag im Jahreskreis 2022**

### **So wie man in den Wald hineinruft ...**

#### **Liebe Leser\*innen, liebe Gemeinde,**

ethisch Handeln lernen, so hieß eine der Vorlesungen, die ich als Student hören durfte. Wesentlich war dabei die Frage, was eigentlich „**ethisch**“ richtig ist und wie das Richtige, denn dauerhaft in die Tat umgesetzt werden kann? Hinzu kam dann schnell die Frage, ob es sich dabei um dauerhaft Richtiges handelt oder ob sich Werte und Normen, die unser Verhalten bestimmen nicht auch immer wieder ändern? Ich muss bei dieser Frage immer an Mutter Courage und ihre Kinder denken, ein Buch von Bertolt Brecht, ein sozialkritischer, weltanschaulich auf der linken Seite zu findender Schriftsteller, der sehr hohe Ansprüche an sich und seine Gedanken und Literatur stellte.

Was während des Krieges als Heldentat galt, wird, so in Brechts Geschichte, nach der Niederlage schnell zum Verbrechen. D. h. Werte können sich in kürzester Zeit um 100° drehen. Eine Tötung, die als Befreiung galt, ist dann doch wieder ein Mord. Eine für das Überleben notwendige Auskunft dann doch Verrat.

D. h. Werte sind offensichtlich von der Situation und der Bezugsgruppe abhängig, in der die Handlungen und Absichten formuliert und gelebt werden. Ähnliches geschieht in der Geschichte der Kleinen Hexe von Otfried Preußler, die eine gute Hexe werden möchte, aber leider missversteht, dass gute Hexen den Menschen eben nicht helfen, sondern Schaden zufügen. Für Kinder ist es in der Regel klar, dass die Kleine Hexe auf der Seite der wahren und guten Werte ist, weshalb sie am Ende ja auch über alle bösen und ausgewachsenen Hexen siegt.

Nun, Lukas versucht ähnlich wie Brecht und Preußler, einen narrativen, d. h. erzählerischen und belehrenden Text zu formulieren, der den Hörern helfen soll, den Prozess der Wertfindung erfolgreich zu durchlaufen und für die wirklich guten, gottgefälligen Taten fähig zu werden.

Er erstellt eine Abfolge von Bildern, die so kontrastreich sind, dass sie sich dem Hörer leicht einzuprägen vermochten, obwohl sie jeglicher Gewohnheit der Menschen der damaligen und gewiss aller folgenden Zeiten widersprachen und bis in unsere Tage entweder als absurd oder einfach nicht umsetzbar erscheinen müssen.

Sind wir Christ\*innen also Menschen, die Dinge können müssen, die gegen die Natur stehen, die eigentlich kein normaler Mensch zu leisten vermag:  
Feinde lieben – Sich schlagen lassen – Gut sein zu Menschen, die mich hassen -  
Auf Verliehenes verzichten?

Nun, manchmal bemühen sich selbst die „unfähigsten, ungehobeltesten Menschen, von denen wir es am wenigsten erwartet hätten.

Barmherzigkeit und Vergebung gehören ja schon irgendwie zur „biologischen Grundausstattung“ des Menschen, da wir als soziale Wesen nicht jeden Konflikt dauerhaft bis aufs Blut durchstehen wollen und können.

Doch singt man in der Regel eben nur das Lied, das man von seinen Eltern und der Gemeinschaft gelernt hat, in der die Sozialisation stattfand.

Wie realistisch die Erwartungen unseres Glaubens und die in Jahrhunderten gewachsenen Anforderungen sind, das zeigt sich in unseren Tagen ja wieder ganz neu.

Egal was wir als Christen glauben, wir bleiben eben immer ganz normale Menschen, mit den oft konträren Bedürfnissen menschlicher Wesen nach Sicherheit, Macht, Heimat, Wertschätzung, Identität, Sexualität, Nahrung und Freiheit ausgestattet sind und bleiben.

Solange wir genug Möglichkeiten und Kompetenzen in den uns prägenden Systemen erwerben können, das Individuum gesund bleibt, von Staat, Religion und Kirche und im sozialen Nahbereich (Familie, Gemeinde und Heimatort) die erforderlichen Hilfen für ein gesundes und sozialverträgliches Leben erhält, kann Leben gelingen – sowohl das gesellschaftliche wie auch das religiöse, kirchliche Leben.

Doch der Evangelist kämpft offensichtlich dafür, der jungen Gemeinde zu verdeutlichen, dass sie ihren Platz in dieser Welt erst noch finden und gestalten muss, damit sie, die Gemeinde, dann den Erwartungen des anwesenden auferstandenen Christus gerecht werden und diesen als „lebendig und nahe“ erfahren kann.

Die Kausalität des Verses 38 : „ **Gebt, dann wird auch euch gegeben werden. ...; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird auch euch zuteilt werden.**“ ( Lk 6, 38) ,gilt gewiss auch schon in dieser Welt und nicht erst jenseitig. Wären alle guten Erfahrungen, die Zinsen des geforderten Verzichtes und des völligen neuen Verhaltens in der jungen Gemeinde, Gaben, die erst im Jenseits zu spüren gewesen wären, hätte das Christentum schnell jede Machbarkeit und Attraktivität verloren.

Wenn die Moralvorstellungen und Lebensweisheiten einer Religion völlig an der Natur des Menschen vorbeigehen, nur einer kleinen Elite entsprechen oder gar dieser auf Kosten der Masse Vorteile verschaffen, dann entstehen Spannungen, die entweder einen gewalttätigen Fundamentalismus zur Folge

haben, wie wir ihn in christlich-fundamentalistischen Kreisen und auch im „volksfernen“ Strömungen des Islam beobachten können. Nicht selten sind besonders Arme, Frauen und Kinder die Leidtragenden!

Ich kann deshalb die aktuellen Reformstrebungen in unserer Kirche nur begrüßen und hoffen, dass wir die Vielfalt der Leib feindlichen Regelungen der Moraltheologie überwinden und modernisieren, zu einer fairen, Frauen und Laien gleichberechtigten Verteilung der Verantwortung und Macht in den Gemeinden finden. Hier kann der Vers 37 des heutigen Evangeliums eine gute Richtung vorgeben:

**„ Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden. Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden. Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden.“ Lk 6,37**

Wie wir heute in den Wald hineinrufen, so werden wir wohl auch vom Wald, d. h. von der Welt und ihren Menschen wahrgenommen. Unsere Verkündigung in allen ihren Formen – Liturgie, Lehre und besonders das alltägliche Miteinander - wird sich in der Kirche erst ändern, wenn wir weniger oft Wasser predigen und selbst Wein trinken, sondern uns in Demut üben, den Armen und Kleinen, denen ohne Macht und Handlungskompetenzen, den Tisch decken, anstatt Konformität; Leistung und Glauben im althergebrachten Sinn zu fordern. Es geht nämlich nicht darum, den Glauben dadurch zu beweisen, indem eine Fülle von Regeln und Unterordnungen befolgt werden, selbst wenn diese gegen die eigenen, natürlichen Bedürfnisse widersprechen, nein, der Glaube beweist sich immer dann, wenn Christen als Menschen wahrgenommen werden, denen nichts Menschliches fremd ist, die gegen alle Erfahrung dem Gegenüber immer noch das Gute zutrauen, **weil sie Ihm begegnet sind, dem alles zuzutrauen ist, weil Er den Tod besiegt hat!**

Es ist an der Zeit dem „**Gottesgerücht**“ in der Kirche wieder mehr Raum zu geben, das Gerücht eines Gottes, der einer von uns wurde und immer bleiben wird, damit menschliches Leben gelingen kann! Die Kirche ist kein Kodex von Rechten und Pflichten, sie ist ein Beziehungsgefüge, das die Schöpfung und die Menschen mit dem Lebendigen in Berührung zu bringen vermag! Diesem Anspruch muss sich all unser Tun in der Kirche stellen, wenn sie die Kirche Jesu bleiben will!